

Studies in International,  
Transnational and Global Communications

Thomas Hanitzsch · Josef Seethaler  
Vinzenz Wyss *Hrsg.*

# Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz



Springer VS

---

# **Studies in International, Transnational and Global Communications**

## **Reihe herausgegeben von**

Carola Richter, Internationale Kommunikation, Freie Universität Berlin, Berlin,  
Deutschland

Michael Brüggemann, Institut für Journalistik/Kommunik, Universität Hamburg,  
Hamburg, Deutschland

Susanne Fengler, Institut für Journalistik, TU Dortmund, Dortmund, Deutschland

Sven Engesser, Institut für Kommunikationswissenschaft, TU Dresden, Dresden,  
Sachsen, Deutschland

Um angesichts zunehmender Globalisierung Kommunikationsprozesse und Medienentwicklungen zu verstehen, ist eine Perspektiverweiterung über staatliche und kulturelle Grenzen hinweg unerlässlich. Eine Vielzahl von medienvermittelter Kommunikation entwickelt sich jenseits von oder quer zu nationalstaatlichen Grenzen. Gleichzeitig gilt es, die Beharrungskräfte von Nationalstaaten nicht zu vernachlässigen und in vergleichenden Perspektiven Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei Medienentwicklungen in verschiedenen Ländern und Regionen herauszuarbeiten und zu erklären. Studien zu Formen medienvermittelter Kommunikation in allen Weltregionen sollen helfen, den Blick für Phänomene der Globalisierung und ihrer Auswirkungen auf Medien und Kommunikation zu erweitern.

Die Reihe ist offen für eine Bandbreite an Feldern der Kommunikationswissenschaft, für die internationale und transnationale Ansätze konstitutiv sind oder fruchtbar gemacht werden können, wie zum Beispiel Auslands- und Kriegsberichterstattung, Journalismusforschung, Public Diplomacy, Medien und Transformation, politische Kommunikation, Mediensystemforschung (Medienpolitik, Medienökonomie), Nutzungsforschung, Medien und Migration. Genauso sind unterschiedliche theoretische und methodische Zugänge der sozialwissenschaftlichen Forschung willkommen. Die Reihe soll dabei sowohl aktuelle Fall- und Länderstudien als auch Überblicksdarstellungen beinhalten.

In the face of increasing globalization, understanding communication processes and media developments requires a widening of perspective beyond national and cultural boundaries. A multitude of mediated communications is developing beyond or across national borders. At the same time, it is important not to neglect the enduring force of nation-states, and to identify and explain differences and similarities in media developments in various countries and regions using comparative perspectives. Studies on forms of mediated communication in all regions of the world should help to broaden the view on the phenomena of globalization and their impact on media and communication.

The series is open for a variety of topics related to international and transnational communication, such as foreign and war reporting, comparative journalism research and political communications, public diplomacy, media and transformation, media systems research (media policy, media economics), audience research, media and migration. Theoretical and methodological approaches from different social sciences are welcome. The series intends to include current case studies and country-specific studies as well as broader overviews.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/15233>

---

Thomas Hanitzsch · Josef Seethaler ·  
Vinzenz Wyss  
(Hrsg.)

# Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz

 Springer VS

*Hrsg.*

Thomas Hanitzsch  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
München, Deutschland

Josef Seethaler  
Österreichische Akademie der  
Wissenschaften  
Wien, Österreich

Vinzenz Wyss  
ZHAW Züricher Hochschule für  
Angewandte Wissenschaften  
Winterthur, Schweiz

ISSN 2569-1481

ISSN 2569-149X (electronic)

Studies in International, Transnational and Global Communications

ISBN 978-3-658-27909-7

ISBN 978-3-658-27910-3 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-27910-3>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Verantwortlich im Verlag: Barbara Emig-Roller

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Zur Einleitung: Journalismus in schwierigen Zeiten</b> .....	1
	Thomas Hanitzsch, Josef Seethaler und Vinzenz Wyss	
<b>2</b>	<b>Die methodische Anlage der Studie</b> .....	25
	Nina Steindl, Corinna Lauerer und Thomas Hanitzsch	
<b>3</b>	<b>Soziodemografische Merkmale</b> .....	51
	Marlene Dietrich-Gsenger und Josef Seethaler	
<b>4</b>	<b>Journalisten in ihrem Arbeitsumfeld</b> .....	71
	Corinna Lauerer, Filip Dingerkus und Nina Steindl	
<b>5</b>	<b>Journalismus zwischen Unabhängigkeit und Einfluss</b> .....	103
	Corinna Lauerer und Guido Keel	
<b>6</b>	<b>Berufliches Rollenverständnis</b> .....	135
	Thomas Hanitzsch und Corinna Lauerer	
<b>7</b>	<b>Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen</b> .....	163
	Nina Steindl	
<b>8</b>	<b>Professionelle Ethik</b> .....	187
	Vinzenz Wyss und Filip Dingerkus	
<b>9</b>	<b>Journalismus im Wandel</b> .....	213
	Josef Seethaler	
<b>10</b>	<b>Zwischen Kontinuität und Wandel: Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz</b> .....	237
	Josef Seethaler, Thomas Hanitzsch, Guido Keel, Corinna Lauerer, Nina Steindl und Vinzenz Wyss	

---

<b>Anhang 1: Gemeinsamer Fragebogen für Deutschland, Österreich und die Schweiz</b> .....	257
<b>Anhang 2: Weiterführende Tabellen</b> .....	269
<b>Literatur</b> .....	355

---

# Herausgeber- und Autorenverzeichnis

---

## Über die Herausgeber

**Thomas Hanitzsch** ist Professor für Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Journalismusforschung am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der LMU München. Nach einem Studium der Journalistik und Arabistik/Orientalischen Philologie an der Universität Leipzig hat er 2004 an der TU Ilmenau promoviert und sich 2010 an der Universität Zürich habilitiert. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit dem Vergleich von Journalismuskulturen sowie mit Medienvertrauen und Kriegsberichterstattung.

**Josef Seethaler** ist stellvertretender Direktor des Instituts für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Alpen-Adria-Universität. Er leitet die Arbeitsgruppe „Media, Politics & Democracy“, ist Lehrbeauftragter der Universität Wien und in zahlreichen Beratungs- und Gutachterfunktionen tätig. Er forscht zu politischer Kommunikation und gesellschaftlicher Partizipation, Mediensystemen, Wissenschaftskommunikation sowie Medien- und Kommunikationsgeschichte.

**Vinzenz Wyss** ist Professor für Journalistik an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften in Winterthur. Nach dem Studium der Germanistik, Publizistik und Soziologie war er journalistisch tätig, promovierte 2002 an der Universität Zürich und gründete die Beratungsfirma Media Quality Assessment. In Forschung und Lehre beschäftigt er sich mit journalistischer Qualität und Qualitätssicherung, Medienethik und Medienkritik.



## **Autorenverzeichnis**

**Marlene Dietrich-Gsenger** Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien, Österreich

**Filip Dingerkus** ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur, Schweiz

**Thomas Hanitzsch** Ludwig-Maximilians Universität München, München, Deutschland

**Guido Keel** ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur, Schweiz

**Corinna Lauerer** Ludwig-Maximilians Universität München, München, Deutschland

**Josef Seethaler** Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien, Österreich

**Nina Steindl** Ludwig-Maximilians Universität München, München, Deutschland

**Vinzenz Wyss** ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur, Schweiz

---

# Abbildungsverzeichnis

Abb. 3.1	Verteilung nach Geschlecht. (Anmerkung: N = 773 (Deutschland); N = 774 (Österreich); N = 909 (Schweiz)). . . . .	55
Abb. 3.2	Verteilung nach Altersgruppen. (Anmerkung: N = 746 (Deutschland); N = 719 (Österreich); N = 853 (Schweiz)). . . . .	57
Abb. 3.3	Höchster Bildungsabschluss. (Anmerkung: N = 748 (Deutschland); N = 767 (Österreich); N = 871 (Schweiz)). . . . .	60
Abb. 3.4	Professionelle Spezialisierung im Universitätsstudium. (Anmerkung: Anteile beziehen sich auf die Zahl der Befragten (pro Land), die ein Studium zumindest teilweise absolviert haben. N = 621 (Deutschland); N = 588 (Österreich); N = 695 (Schweiz)). . . . .	63
Abb. 4.1	Flexible Tätigkeit. (Anmerkung: N = 759–775 (Deutschland); N = 799–818 (Österreich); N = 901–909 (Schweiz)) . . . . .	78
Abb. 5.1	Journalistische Autonomie. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die auf die Frage nach ihrer Entscheidungsfreiheit mit „große Autonomie“ und „volle Autonomie“ bzw. auf die Frage nach der Häufigkeit der Übernahme leitender Tätigkeiten mit „sehr häufig“ und „immer“ geantwortet haben. N = 758–767 (Deutschland); N = 804–811 (Österreich); N = 904–909 (Schweiz)). . . . .	111

Abb. 5.2	Einfluss individueller Überzeugungen und Werte. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die Einflüsse mit „extrem“ und „sehr stark“ bewertet haben. N = 752/709 (Deutschland); N = 790/750 (Österreich); N = 897/711 (Schweiz)). . . . .	116
Abb. 5.3	Prozessbezogene und professionelle Einflüsse. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die Einflüsse mit „extrem“ und „sehr stark“ bewertet haben. N = 724–759 (Deutschland); N = 756–793 (Österreich); N = 866–900 (Schweiz)) . . . . .	117
Abb. 5.4	Organisationsbezogene Einflüsse. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die Einflüsse mit „extrem“ und „sehr stark“ bewertet haben. N = 663–747 (Deutschland); N = 748–791 (Österreich); N = 749–883 (Schweiz)) . . . . .	120
Abb. 5.5	Ökonomische Einflüsse. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die Einflüsse mit „extrem“ und „sehr stark“ bewertet haben. N = 707–738 (Deutschland); N = 760–775 (Österreich); N = 736–837 (Schweiz)). . . . .	122
Abb. 5.6	Einfluss des wirtschaftlichen und politisch-regulatorischen Umfeldes. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die Einflüsse mit „extrem“ und „sehr stark“ bewertet haben. N = 743–755 (Deutschland); N = 753–773 (Österreich); N = 890–901 (Schweiz)). . . . .	127
Abb. 5.7	Einfluss privater und professionaler Referenzgruppen. (Anmerkung: Angaben in Prozent. Anteile der Befragten, die Einflüsse mit „extrem“ und „sehr stark“ bewertet haben. N = 755–756 (Deutschland); N = 781–784 (Österreich); N = 903–904 (Schweiz)). . . . .	129
Abb. 6.1	Information, Vermittlung und Analyse im Rollenverständnis. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die mit „extrem“ und „sehr wichtig“ geantwortet haben. N = 765–771 (Deutschland); N = 807–814 (Österreich); N = 906–908 (Schweiz)). . . . .	143
Abb. 6.2	Kritik und Kontrolle im Rollenverständnis. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die mit „extrem“ und „sehr wichtig“ geantwortet haben. N = 739–748 (Deutschland); N = 752–773 (Österreich); N = 895–907 (Schweiz)) . . . . .	146

Abb. 6.3	Politische Artikulation und Partizipation im Rollenverständnis (Anmerkung: Anteile der Befragten, die mit „extrem“ und „sehr wichtig“ geantwortet haben. N=760–764 (Deutschland); N=789–792 (Österreich); N=904–907 (Schweiz)) . . . . .	148
Abb. 6.4	Gesellschaftliches Engagement im Rollenverständnis. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die mit „extrem“ und „sehr wichtig“ geantwortet haben. N=738–752 (Deutschland); N=747–786 (Österreich); N=893–903 (Schweiz)) . . . . .	150
Abb. 6.5	Bildung und Kultur im Rollenverständnis. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die mit „extrem“ und „sehr wichtig“ geantwortet haben. N=759–765 (Deutschland); N=789–806 (Österreich); N=899–907 (Schweiz)) . . . . .	152
Abb. 6.6	Alltagsbewältigung, Unterhaltung und Publikumsorientierung im Rollenverständnis. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die mit „extrem“ und „sehr wichtig“ geantwortet haben. N=766–768 (Deutschland); N=812–815 (Österreich); N=906–909 (Schweiz)) . . . . .	155
Abb. 7.1	Vertrauen in Regierung und Parlament. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die mit „vollstes“ und „viel Vertrauen“ geantwortet haben. N=727/730 (Deutschland); N=708/715 (Österreich); N=895 (Schweiz)) . . . . .	170
Abb. 7.2	Vertrauen in politische Parteien und Politiker. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die mit „vollstes“ und „viel Vertrauen“ geantwortet haben. N=730 (Deutschland); N=712/713 (Österreich); N=899 (Schweiz)) . . . . .	174
Abb. 7.3	Vertrauen in Gewerkschaften. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die mit „vollstes“ und „viel Vertrauen“ geantwortet haben. N=735 (Deutschland); N=723 (Österreich); N=899 (Schweiz)) . . . . .	177
Abb. 7.4	Vertrauen in regulative Institutionen. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die mit „vollstes“ und „viel Vertrauen“ geantwortet haben. N=698–735 (Deutschland); N=696–724 (Österreich); N=894–899 (Schweiz)) . . . . .	178
Abb. 7.5	Vertrauen in Medien. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die mit „vollstes“ und „viel Vertrauen“ geantwortet haben. N=742 (Deutschland); N=724 (Österreich); N=899 (Schweiz)) . . . . .	181

Abb. 8.1	Ethische Orientierungen von Journalisten. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die mit „stimme eher zu“ und „stimme stark zu“ geantwortet haben. N = 757–767 (Deutschland); N = 792–812 (Österreich); N = 902–908 (Schweiz)) . . . . .	196
Abb. 8.2	Ablehnung „harter“ Recherchemethoden. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die angegeben haben, die Praxis „unter keinen Umständen“ zu „billigen“. N = 701–753 (Deutschland); N = 708–772 (Österreich); N = 896–905 (Schweiz)) . . . . .	201
Abb. 8.3	Ablehnung „skrupelloser“ Recherchemethoden. (Anmerkung: Anteile der Befragten, die angegeben haben, die Praxis „unter keinen Umständen“ zu „billigen“. N = 740–759 (Deutschland); N = 761–797 (Österreich); N = 898–904 (Schweiz)) . . . . .	202
Abb. 9.1	Veränderungen in technikbezogenen Einflüssen. (Anmerkung: Prozentangaben beziehen sich auf die Differenz zwischen dem Anteil der Befragten, die den Einfluss als „sehr/etwas verstärkt“ angegeben haben, und jenen, die mit „sehr/etwas abgeschwächt“ geantwortet haben. N = 660–683 (Deutschland); N = 684–713 (Österreich); N = 744–754 (Schweiz)) . . . . .	222
Abb. 9.2	Veränderungen in technikbezogenen Tätigkeiten. (Anmerkung: Prozentangaben beziehen sich auf die Differenz zwischen dem Anteil der Befragten, die „stark/etwas zugenommen“ angegeben haben, und jenen, die mit „stark/etwas abgenommen“ geantwortet haben. N = 674–685 (Deutschland); N = 696–712 (Österreich); N = 750–754 (Schweiz)) . . . . .	223
Abb. 9.3	Veränderungen in wirtschaftlichen Einflüssen. (Anmerkung: Prozentangaben beziehen sich auf die Differenz zwischen dem Anteil der Befragten, die den Einfluss als „sehr/etwas verstärkt“ angegeben haben, und jenen, die mit „sehr/etwas abgeschwächt“ geantwortet haben. N = 645–683 (Deutschland); N = 686–709 (Österreich); N = 748–751 (Schweiz)) . . . . .	224

- Abb. 9.4 Veränderungen in den Arbeitsbedingungen. (Anmerkung: Prozentangaben beziehen sich auf die Differenz zwischen dem Anteil der Befragten, die „stark/etwas zugenommen“ angegeben haben, und jenen, die mit „stark/etwas abgenommen“ geantwortet haben. N = 667–680 (Deutschland); N = 698–712 (Österreich); N = 752–755 (Schweiz)). . . . . 225
- Abb. 9.5 Veränderungen in inhaltsbezogenen Einflüssen. (Anmerkung: Prozentangaben beziehen sich auf die Differenz zwischen dem Anteil der Befragten, die „sehr/etwas verstärkt“ angegeben haben, und jenen, die mit „sehr/etwas abgeschwächt“ geantwortet haben. N = 653–668 (Deutschland); N = 672–693 (Österreich); N = 748–753 (Schweiz)) . . . . . 226
- Abb. 9.6 Veränderungen in gesellschaftlichen Einflüssen. (Anmerkung: Prozentangaben beziehen sich auf die Differenz zwischen dem Anteil der Befragten, die „sehr/etwas verstärkt“ angegeben haben, und jenen, die mit „sehr/etwas abgeschwächt“ geantwortet haben. N = 606/658 (Deutschland); N = 672/684 (Österreich); N = 748/749 (Schweiz)) . . . . . 227
- Abb. 9.7 Veränderungen hinsichtlich der gesellschaftlichen Kontexte. (Anmerkung: Prozentangaben beziehen sich auf die Differenz zwischen dem Anteil der Befragten, die „stark/etwas zugenommen“ angegeben haben, und jenen, die mit „stark/etwas abgenommen“ geantwortet haben. N = 636–675 (Deutschland); N = 677–703 (Österreich); N = 749–754 (Schweiz)). . . . . 228

---

## Tabellenverzeichnis

Tab. 2.1	Verteilung der Journalisten in Deutschland, Österreich und der Schweiz . . . . .	39
Tab. 2.2	Eckdaten zu den Erhebungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz . . . . .	45
Tab. 3.1	Soziodemografische Merkmale von Journalisten im Überblick. . . . .	54
Tab. 3.2	Anteil Journalistinnen nach Medientyp (Hauptmedium) . . . . .	55
Tab. 3.3	Anteil Journalistinnen nach Ressort . . . . .	56
Tab. 3.4	Ausbildung nach Geschlecht. . . . .	62
Tab. 3.5	Professionelle Spezialisierung im Universitätsstudium nach Geschlecht . . . . .	64
Tab. 4.1	Tätigkeit für Medientypen im Ländervergleich . . . . .	78
Tab. 4.2	Anzahl der Redaktionen und Medienangebote im Ländervergleich. . . . .	80
Tab. 4.3	Ressorts der Spezialisten im Ländervergleich . . . . .	81
Tab. 4.4	Beschäftigungsverhältnisse im Ländervergleich. . . . .	82
Tab. 4.5	Einkommen im Ländervergleich. . . . .	90
Tab. 5.1	Journalistische Autonomie im Ländervergleich . . . . .	110
Tab. 5.2	Einflüsse auf die eigene Arbeit (in Prozent und Mittelwerten) . . . . .	113
Tab. 6.1	Berufliches Rollenverständnis im Ländervergleich . . . . .	141
Tab. 7.1	Journalistisches Vertrauen nach Land. . . . .	168
Tab. 7.2	Institutionen-Vertrauen – Journalisten und Bevölkerung im Vergleich . . . . .	173
Tab. 8.1	Ethische Orientierungen nach Ländern. . . . .	195
Tab. 8.2	Ablehnung umstrittener Recherchemethoden. . . . .	199

Tab. 9.1	Veränderungen in den Einflüssen auf die journalistische Tätigkeit . . . . .	219
Tab. 9.2	Veränderungen im Journalismus . . . . .	220
Tab. 9.3	Komponenten des journalistischen Wandels . . . . .	230
Tab. A2.1	Journalisten nach Alter, Berufserfahrung, Mitgliedschaft in Berufsverband, politischer Einstellung und Verbreitungsgebiet . . . . .	270
Tab. A2.2	Alter und Berufserfahrung nach Medientyp (Hauptmedium) und Verbreitungsgebiet . . . . .	271
Tab. A2.3	Ausbildung nach Medientyp (Hauptmedium) und Verbreitungsgebiet . . . . .	272
Tab. A2.4	Studium nach Medientyp (Hauptmedium) und Verbreitungsgebiet . . . . .	274
Tab. A2.5	Mitgliedschaft in einer Berufsorganisation nach Medientyp (Hauptmedium), Verbreitungsgebiet und Geschlecht . . . . .	276
Tab. A2.6	Politische Einstellung nach Medientyp (Hauptmedium) und Verbreitungsgebiet . . . . .	277
Tab. A2.7	Beschäftigungsverhältnisse nach Medientyp (Hauptmedium) . . . . .	278
Tab. A2.8	Beschäftigungsverhältnisse nach Verbreitungsgebiet . . . . .	279
Tab. A2.9	Beschäftigungsverhältnisse nach Geschlecht . . . . .	279
Tab. A2.10	Rang nach Medientyp (Hauptmedium), Verbreitungsgebiet und Geschlecht . . . . .	280
Tab. A2.11	Nebentätigkeit nach Medientyp (Hauptmedium), Verbreitungsgebiet und Geschlecht . . . . .	281
Tab. A2.12	Einkommen nach Medientyp (Hauptmedium) . . . . .	282
Tab. A2.13	Einkommen nach Geschlecht . . . . .	284
Tab. A2.14	Einkommen nach Verbreitungsgebiet . . . . .	285
Tab. A2.15	Autonomie nach Medientyp (Hauptmedium) . . . . .	286
Tab. A2.16	Autonomie nach Verbreitungsgebiet und Hierarchieebene . . . . .	288
Tab. A2.17	Autonomie nach Geschlecht . . . . .	289
Tab. A2.18	Einflüsse auf die eigene Arbeit nach Medientyp (Hauptmedium, Deutschland) . . . . .	290
Tab. A2.19	Einflüsse auf die eigene Arbeit nach Medientyp (Hauptmedium, Österreich) . . . . .	293
Tab. A2.20	Einflüsse auf die eigene Arbeit nach Medientyp (Hauptmedium, Schweiz) . . . . .	296



---

Tab. A2.21	Einflüsse auf die eigene Arbeit nach Verbreitungsgebiet . . . . .	299
Tab. A2.22	Einflüsse auf die eigene Arbeit nach Geschlecht . . . . .	302
Tab. A2.23	Berufliches Rollenverständnis nach Medientyp (Hauptmedium, Deutschland) . . . . .	304
Tab. A2.24	Berufliches Rollenverständnis nach Medientyp (Hauptmedium, Österreich) . . . . .	308
Tab. A2.25	Berufliches Rollenverständnis nach Medientyp (Hauptmedium, Schweiz) . . . . .	312
Tab. A2.26	Berufliches Rollenverständnis nach Verbreitungsgebiet . . . . .	316
Tab. A2.27	Berufliches Rollenverständnis nach Geschlecht . . . . .	318
Tab. A2.28	Institutionen-Vertrauen nach Medientyp (Hauptmedium) . . . . .	320
Tab. A2.29	Institutionen-Vertrauen nach Verbreitungsgebiet . . . . .	322
Tab. A2.30	Institutionen-Vertrauen nach Geschlecht . . . . .	324
Tab. A2.31	Professionelle Ethik nach Medientyp (Hauptmedium) . . . . .	326
Tab. A2.32	Professionelle Ethik nach Geschlecht . . . . .	329
Tab. A2.33	Journalistische Recherchemethoden nach Medientyp (Hauptmedium) . . . . .	330
Tab. A2.34	Journalistische Recherchemethoden nach Geschlecht (Prozent) . . . . .	332
Tab. A2.35	Veränderungen in den Einflüssen auf die journalistische Tätigkeit nach Medientyp (Hauptmedium) . . . . .	333
Tab. A2.36	Veränderungen der journalistischen Tätigkeit nach Medientyp (Hauptmedium) . . . . .	337
Tab. A2.37	Veränderungen in den Einflüssen auf die journalistische Tätigkeit nach Verbreitungsgebiet . . . . .	342
Tab. A2.38	Veränderungen der journalistischen Tätigkeit nach Verbreitungsgebiet . . . . .	345
Tab. A2.39	Veränderungen in den Einflüssen auf den Journalismus nach Geschlecht . . . . .	348
Tab. A2.40	Veränderungen in der journalistischen Arbeit nach Geschlecht . . . . .	351



# Zur Einleitung: Journalismus in schwierigen Zeiten

# 1

Thomas Hanitzsch, Josef Seethaler und Vinzenz Wyss

Aktuell kommt kaum ein Bericht zur Lage des Journalismus ohne Krisenrhetorik aus. Als Treiber der Krise gelten sinkende Auflagen und Marktanteile, die Abwanderung von Anzeigen in das Internet, die Konkurrenz durch kostenlose Online-Nachrichtenportale und Bürgerjournalismus sowie die Veränderung des Nachrichtenkonsums insgesamt (Meckel et al. 2012). Frank Patalong (2015) beschrieb den journalistischen Arbeitsmarkt im *Spiegel* unlängst als „Krisestan“, und auch die Journalismusforschung spekuliert betriebsam über das „Ende“ bzw. „Sterben“ des Journalismus (Charles und Stewart 2011; McChesney und Pickard 2010). Bereits 2005 haben Rudolf Gerhardt, Hans Mathias Kepplinger und Marcus Maurer im Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* gemahnt, dass jede Journalismuskrise auch eine Krise der demokratischen Öffentlichkeit sei.

Wie in vielen westlichen Demokratien ist Journalismus auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz zudem verstärkt zum Objekt öffentlicher

---

T. Hanitzsch (✉)

Ludwig-Maximilians Universität München, München, Deutschland

E-Mail: [thomas.hanitzsch@ifkw.lmu.de](mailto:thomas.hanitzsch@ifkw.lmu.de)

J. Seethaler

Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien, Österreich

E-Mail: [josef.seethaler@oeaw.ac.at](mailto:josef.seethaler@oeaw.ac.at)

V. Wyss

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur, Schweiz

E-Mail: [vinzenz.wyss@zhaw.ch](mailto:vinzenz.wyss@zhaw.ch)

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

T. Hanitzsch et al. (Hrsg.), *Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Studies in International, Transnational and Global Communications,

[https://doi.org/10.1007/978-3-658-27910-3\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-27910-3_1)

Kritik geworden. Gerade mit Blick auf die Berichterstattung über politisch aufgeladene Themen (z. B. Asyl und Migration) sehen sich Journalisten zunehmend dem Vorwurf von mangelnder Objektivität ausgesetzt.<sup>1</sup> Debatten um eine „System-“, „Lücken-“ und „Lügenpresse“ sowie um die vermeintliche „Staatsnähe“ des öffentlichen Rundfunks haben der Glaubwürdigkeit und dem Ansehen von Journalismus in Teilen der Bevölkerung geschadet (Schultz et al. 2017). Journalistische Akteure müssen zunehmend damit leben, dass ihre Leistungen von der Gesellschaft kritisch hinterfragt werden (Fiedler 2015; Frank 2016).

Diese Entwicklungen, so scheint es, treffen den Journalismus in einer Situation der Verwundbarkeit. Denn der Berufsstand steht vor enormen Herausforderungen. Die tief greifenden Veränderungen der letzten beiden Jahrzehnte haben unter Journalisten zu einem extremen Anpassungsdruck geführt. Verantwortlich hierfür sind u. a. eine zunehmende Ökonomisierung der Medienproduktion, die Hybridisierung und Boulevardisierung journalistischer Inhalte sowie die zunehmend prekären Arbeitsbedingungen im Journalismus. Eine ganze Reihe von Indizien deutet darauf hin, dass sich die Realitäten der journalistischen Arbeit und die Bedingungen, unter denen sie stattfindet, längst verändert haben (Jarren 2015; Kramp et al. 2013; Loosen und Dohle 2014; Meckel et al. 2012; Weischenberg et al. 2006a).

Die damit entstehende allgemeine Verunsicherung ist überall im Journalismus spürbar. Vor diesem Hintergrund betrachtet sich dieses Buch als eine Zustandsbeschreibung des Journalismus in einer Zeit, in der Medieninstitutionen ökonomisch unter Druck stehen und journalistische Autorität keine naturgegebene Selbstverständlichkeit mehr ist. Die in diesem Band berichteten Ergebnisse basieren auf einer Befragung von über 2500 Journalisten, die in den Jahren 2014 und 2015 in Deutschland, Österreich und der Schweiz durchgeführt wurde. Dabei ging es uns vor allem um die Frage, welche Akteure im Journalismus tätig sind, wie sich die Zusammensetzung des Berufsstands verändert und wie Journalisten in den drei Ländern die veränderten Arbeitsrealitäten wahrnehmen. Im Rahmen der Befragung wurde hierzu eine Fülle von Daten erhoben – zu den soziodemografischen Profilen der Journalisten, den Anstellungsverhältnissen und Tätigkeitsbereichen sowie ihren professionellen Einstellungen vor allem hinsichtlich des beruflichen Rollenverständnisses und journalistischer Ethik, ihres Vertrauens in

---

<sup>1</sup>In diesem Buch wird mit Blick auf die Lesbarkeit die männliche Form „Journalist“ bzw. „Journalisten“ verwendet. Dies berücksichtigt auch Journalistinnen – sofern nicht explizit anders ausgewiesen.

gesellschaftliche Institutionen sowie die Wahrnehmung von redaktioneller Autonomie und Einflüssen auf die journalistische Arbeit.

Dabei arbeitet sich die Analyse an zwei Vergleichsmaßstäben ab – einem zeitlichen sowie einem Ländervergleich. So werden die Ergebnisse der aktuellen Studie, soweit möglich, mit den Befunden aus ähnlichen Vorläuferstudien abgeglichen, wodurch Rückschlüsse auf Veränderungen im Zeitverlauf möglich werden. Entsprechende Zahlen liegen für Deutschland aus den Jahren 1993 und 2005 vor (Weischenberg et al. 2006a, b), für Österreich aus 2007 (Kaltenbrunner et al. 2007, 2008) sowie für die Schweiz aus den Jahren 1998 und 2008 (Bonfadelli et al. 2011; Keel 2011).

Darüber hinaus werden die Ergebnisse konsequent im Dreiländervergleich diskutiert. Die Forschung zeigt hier übereinstimmend, dass die Mediensysteme in Deutschland, Österreich und der Schweiz im globalen Maßstab sehr ähnliche Rahmenbedingungen für Journalismus bieten (Blum 2014; Brüggemann et al. 2014; Hallin und Mancini 2004). Unter diesen Bedingungen haben Journalisten in den drei Ländern wiederum kongruente Einstellungsmuster und Praktiken entwickelt (Hanitzsch et al. 2011, 2019). Damit folgt der hier verwendete Ansatz der Logik des *Most Similar Systems Design*, bei dem sehr ähnliche Länder miteinander verglichen werden (Przeworski und Teune 1970).

---

## **Theoretische Perspektive: Journalismus als diskursive Institution**

Vorläuferstudien haben sich oft an systemtheoretischen Prämissen abgearbeitet (Keel 2011; Scholl und Weischenberg 1998; Weischenberg et al. 2006a). Dabei hat sich das begriffliche Instrumentarium der Systemtheorie oft als recht sperrig erwiesen. Denn auch wenn die Theorie eine brauchbare Heuristik zur Beschreibung von Journalismus als „fest umrissenen, identifizierbaren Sinn- und Handlungszusammenhang“ (Weischenberg 2001, S. 77) liefert, so bleibt dennoch die Ausblendung der handelnden Akteure ihr „genetisches Erklärungsdefizit“ (Schimank 1995, S. 84). Zur Überwindung dieses Defizits wurden verschiedene Ansätze fruchtbar gemacht – wie die Strukturierungstheorie, die journalistische Organisationen als Systeme organisierten Handelns versteht, die sich durch die Interdependenz von Handeln und Struktur auszeichnen (Altmeyen 2006; Wyss 2016). Strukturen begrenzen bzw. ermöglichen demnach menschliches Handeln; gleichzeitig werden diese Strukturen durch das handelnde Zusammenwirken der Akteure fortwährend (neu) hervorgebracht (Melischek und Seethaler 2011).

Der Gedanke der Rekursivität zwischen Struktur und Handeln liegt auch neueren institutionalistischen Ansätzen zugrunde, die Institutionen als menschengemachte Rahmenbedingungen des Handelns verstehen, die Ordnung schaffen und Unsicherheit reduzieren (North 1991). Diese Strukturen umfassen formale und informelle Regeln, Konventionen und Praktiken sowie die entsprechenden organisationalen Manifestationen (Parsons 2007). Soziale Institutionen beeinflussen menschliches Handeln, indem sie die kognitiven Skripte, Kategorien und Modelle bereitstellen, die für das Handeln unerlässlich sind (Hall und Taylor 1996). Der Schlüssel zu individuellem Verhalten liegt dabei in der „Logik der Angemessenheit“ (Cook 1998, S. 61).

Die vorliegende Studie basiert auf der Perspektive des diskursiven Institutionalismus, der neben dem Rational Choice-basierten, historischen und soziologischen Institutionalismus als vierte Spielart institutionalistischer Ansätze gilt (Schmidt 2008). Hier wird Journalismus als Institution begriffen, deren Identität und Rolle in professionellen und gesellschaftlichen Diskursen fortwährend verhandelt werden. Diese Diskurse, in denen sich die *Beschreibung regelhafter Strukturen aus der Wahrnehmung der beteiligten Akteure* vollzieht, sind konstitutiv für die Strukturen selbst. In konzeptioneller Hinsicht lässt sich die vorliegende Studie daher von zwei grundlegenden theoretischen Prämissen leiten, die im Folgenden näher erläutert werden: Journalismus ist erstens eine *soziale Institution*, die zweitens *diskursiv hervorgebracht* wird.

## Journalismus als soziale Institution

Der US-amerikanische Kommunikationswissenschaftler Timothy E. Cook (1998, S. 70) hat Institutionen definiert als „social patterns of behavior identifiable across the organizations that are generally seen within a society to preside over a particular social sphere“. Diese Strukturen sind von zeitlichem Bestand und erstrecken sich über die Grenzen von einzelnen Organisationen. Journalismus kann nach Cook als eine solche Institution angesehen werden, da er alle diese Bedingungen erfüllt. Als Institution, fügt Bartholomew Sparrow (2006, S. 155) hinzu, bildet Journalismus ein „ordered aggregate of shared norms and informal rules that guide news collection“. Der institutionelle Charakter von Journalismus ist in der Forschung denn auch weithin unbestritten und nach Cook der Grund für die bemerkenswerte Ähnlichkeit von journalistischen Praktiken im Zeit- und Ländervergleich.

Der institutionelle Rahmen von Journalismus besteht demnach aus Regeln, Konventionen und Praktiken, die einschränkend und ermöglichend zugleich sind.

Darunter befinden sich formale Strukturen (z. B. Pressegesetze und Arbeitsverträge) und informelle Konventionen und Praktiken (wie die Autorisierung von Interviews durch Interviewpartner). Über Formen der beruflichen Sozialisation und Ausbildung wachsen Nachwuchsjournalisten in dieses Regelwerk hinein (Gravengaard und Rimestad 2014). Dieser Sozialisationsprozess findet in einem Kontext statt, in dem journalistische „Veteranen“ gemeinsame Ziele haben und ein Repertoire an beruflichen Mythen und Erzählungen teilen. Die kollektive Weitererzählung von historischen Schlüsselmomenten des Journalismus dient dabei der Zementierung von professionellen Normen (Zelizer 1993). Ein Beispiel hierfür ist die *Spiegel*-Affäre von 1962, die letztlich zum Rücktritt des damaligen deutschen Verteidigungsministers Franz Josef Strauß führte. Die Konservierung dieser Momente im kollektiven Gedächtnis des Journalismus dient letztendlich der definitorischen Kontrolle über Grenzen von legitimer journalistischer Praxis (Carlson 2017; Deuze 2005).

Die Entscheidungen, die Journalisten im Rahmen ihrer täglichen Arbeit treffen, werden demnach weniger von ihren persönlichen Werten und sozialen Dispositionen bestimmt als von Annahmen und Erwartungen hinsichtlich dessen, was als angemessene oder legitime Praxis gilt. Journalisten arbeiten auf diese Weise im Sinne von unausgesprochenen und oft unhinterfragt akzeptierten Normen, Regeln und Konventionen, die als Journalismus-immanente Selbstverständlichkeit verstanden werden (Cook 1998; Schultz 2007). Je stärker die Journalisten in diese Praktiken eingelebt sind, umso mehr verkennen sie die Ergebnisse ihres Handelns letztlich als individuelle Hervorbringungen (Raabe 2005).

## **Journalismus als diskursive Hervorbringung**

Traditionelle institutionalistische Ansätze wie jene, auf die sich die Journalismusforschung üblicherweise beruft, begreifen Wandel oft als etwas, das durch einen externalen Schock ausgelöst wird. Die Politikwissenschaftlerin Vivien Schmidt (2008) drängt daher auf eine Perspektive, die eine Veränderung von Institutionen auch von innen heraus erklären kann. Schmidt (2011) argumentiert dabei, dass Institutionen vor allem auch mit Sinn und kollektiver Erinnerung aufgeladen sind. Wandel und Dynamik entsteht mithin durch die diskursive Umdeutung institutioneller Normen und Praktiken. Im Gleichklang mit strukturationstheoretischen Überlegungen werden Institutionen hier in zweierlei Form begriffen: als Strukturen, die den Akteuren vorgegeben sind, sowie als Konstrukte hervorgebracht durch die handelnden Akteure. In einem diskurstheoretischen Sinn bedeutet dies, dass Journalismus als Institution *auch* deshalb existiert, weil und indem wir über ihn sprechen (Hanitzsch und Vos 2017).

Journalismus sowie die mit ihm verbundenen Normen und Praktiken sind mithin erkenn- und greifbar, da sie als Teil eines größeren Bezugsrahmens – eines Diskurses – existieren (Panizza und Miorelli 2013). Dieser Diskurs dreht sich maßgeblich um die Deutungshoheit über Identität und Rolle von Journalismus in der Gesellschaft. In Anlehnung an die Arbeiten des französischen Soziologen Pierre Bourdieu (1999) kann dieser Diskurs als ein Raum beschrieben werden, in dem verschiedene Akteure – maßgeblich Journalisten – miteinander im Wettbewerb um diskursive Autorität stehen und versuchen, ihre jeweilige Deutung von Journalismus als dominantes Paradigma durchzusetzen. Dabei sind die diskursiven Gewichte letztlich ungleich verteilt – etwa zwischen Vertretern der journalistischen „Elite“ einerseits und weniger einflussreichen Akteuren auf der anderen Seite (Hanitzsch und Vos 2017).

Als Ergebnis dieses Aushandlungsprozesses „sedimentieren“ dominante diskursive Positionen als institutionelle Normen und Regeln sowie Werte und Praktiken (Howarth 2000). Diese Strukturen stecken den Rahmen für die als „angemessen“ und „akzeptabel“ erachtete Praxis ab (Schmidt 2008). Als dynamische Struktur ist dieses Regelwerk wiederum Gegenstand von diskursiver (Neu-)Formung, (Re-)Interpretation, Aneignung und Reform. Als Institution stellt Journalismus somit den diskursiven „Werkzeugkasten“ zur Verfügung, der es Journalisten ermöglicht, durch die Komplexitäten und Unsicherheiten ihrer Tätigkeit zu navigieren.

## **Journalismus als veränderliches Objekt**

Eine diskursive Perspektive betrachtet Institutionen also nicht primär in ihrer statischen Verfasstheit, sondern vielmehr als Objekte beständiger Veränderung. Die institutionelle Logik des Journalismus ist daher als dynamische Bedeutungsstruktur Gegenstand einer fortdauernden diskursiven Aushandlung (Zelizer 1993). Auch wenn Journalisten in diesem Diskurs die zentralen Akteure sind, so können Journalismusforscher kaum für sich reklamieren, hier vollends unbeteiligt zu sein. Sie greifen unweigerlich in diesen Diskurs ein – selbst in ihren scheinbar objektivsten Momenten, etwa wenn sie im Rahmen ihrer Forschung die Grundgesamtheit bestimmen oder eine Stichprobe (z. B. von Journalisten) ziehen. Die Journalismusforschung muss damit als wesentlicher Bestandteil eines breiteren Diskurses über die kulturelle Bedeutung von Journalismus angesehen werden.

Das Verständnis einer diskursiv-institutionalistischen Perspektive bietet nach unserer Auffassung hier mehrere Vorteile. Zum einen lässt sich der Wandel von Journalismus als fortwährender Aushandlungsprozess begreifen, in dem

journalistische und außerjournalistische Akteure um diskursive Autorität ringen – und damit um die Deutungshoheit darüber, was legitimen Journalismus im Kern ausmacht und wie sich Journalismus innerhalb der Gesellschaft positioniert. Der Fokus liegt mithin auf einer dynamischen und fortwährenden Transformation von Journalismus sowie auf der diskursiven Aushandlung seiner Grenzen als adaptive Antwort auf veränderte Bedingungen (Carlson 2017). Wenn neue journalistische Paradigmen – wie Bürger- oder vernetzter Journalismus – die Arena betreten, verändern sie effektiv die diskursiven Bezüge innerhalb des journalistischen Feldes und erzwingen damit oft eine Umdeutung tradiertter Prämissen bezüglich der gesellschaftlichen Identität und Rolle von Journalismus.

Darüber hinaus erlaubt der hier ausgeführte Ansatz eine überzeugendere Zusammenführung von zwei eigentlich gegensätzlichen Perspektiven: Einerseits versuchen makrotheoretische Zugänge wie die System- oder Feldtheorie, die gesellschaftliche Rolle von Journalismus sowie seine vielfältigen institutionellen Zwänge und Mechanismen nachzuzeichnen. Andererseits setzt die empirische Journalismusforschung klassisch an Journalisten als individuelle Akteure an (mit ihren professionellen Selbstverständnissen, Praktiken und Erfahrungen). So werden Befragungen von Journalisten häufig von der Mikro- auf die Makroebene aggregiert, um auf diese Weise Aussagen über Journalismus als gesellschaftlichen Sinnzusammenhang zu treffen. Dabei ist nicht immer intuitiv klar, welchem theoretischen Verständnis die Aggregationslogik dabei folgt. Die damit verbundenen Probleme haben James S. Coleman (1984) und Hartmut Esser (1993) im Kontext des methodologischen Individualismus beschrieben. Der Ansatz des diskursiven Institutionalismus kann hier, wie wir glauben, eine argumentative Brücke bauen. Indem wir als Forscher mit – freilich ausgewählten – Journalisten sprechen, erhalten wir Zugang zu einem professionellen Diskurs, in dem Kernaspekte von Journalismus in der Gesellschaft fortwährend gedeutet und gegebenenfalls neuverhandelt werden. Jedes einzelne Interview, das wir führen, lädt mithin Journalisten ein, ihre Position in diesem Diskurs zu artikulieren. Auf diese Weise gewinnen wir als Forscher wertvolle Einblicke in die Befindlichkeiten einer Institution, die aktuell verletzbarer erscheint als jemals zuvor.

---

## **Diskursives Echo: Journalismus unter Druck**

Die zum Teil dramatischen Veränderungen der gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Journalismus operiert, haben in den vergangenen zehn bis 15 Jahren ein hörbares Echo hinterlassen. Eine Vielzahl von Publikationen setzt sich mit der Transformation von Journalismus auseinander; für den deutschsprachigen



Raum seien stellvertretend die Bände *Die Zukunft des Journalismus* (Weischenberg et al. 1994) und *Journalismus und Wandel* (Behmer et al. 2005) genannt. In der internationalen Forschung werden diese Debatten ebenfalls breit geführt, u. a. in Pablo Boczkowski und C. W. Andersons (2017) Buch *Remaking the News*, in einem 2019 erschienenen Sonderheft der Fachzeitschrift *Journalism* sowie in der Serie *Predictions for Journalism* des NiemanLab, in der sich jährlich eine Vielzahl von Forschern zur Zukunft des Journalismus äußert.<sup>2</sup>

Es kann hier nicht darum gehen, alle in der Forschungsliteratur diskutierten Entwicklungen anzusprechen. Hervorheben möchten wir vor allem jene Aspekte, die uns bei der Planung und Durchführung der Studie wichtig waren. Diese Punkte lassen sich auf sieben Ebenen festmachen, die wiederum eine strukturierende Funktion für dieses Buch haben: redaktionelle Autonomie und berufliche Einflüsse, das journalistische Arbeitsumfeld und die Anstellungsbedingungen, die Zusammensetzung des Berufsstandes, das berufliche Rollenverständnis und professionelle Identität, das journalistische Vertrauen in Institutionen, journalistische Ethik sowie die Wahrnehmung von Wandel im Journalismus.

## Redaktionelle Autonomie und berufliche Einflüsse

Auch wenn sich Journalisten in Deutschland, Österreich und der Schweiz im internationalen Vergleich weiterhin umfangreicher redaktioneller Autonomie erfreuen (Hamada et al. 2019), so wird ihre Arbeit von einer Vielzahl an Faktoren beeinflusst. Viele dieser Bedingungen haben sich, folgt man der öffentlichen wie fachlichen Diskussion, seit den letzten großen Journalistenbefragungen graduell verschlechtert.

Hinsichtlich einer Einflussnahme seitens der Politik stellt sich – vor dem Hintergrund eines allgemeinen Abwärtstrends für Pressefreiheit im globalen Maßstab (Dunham 2017) – die Lage für die drei Länder in einem vergleichsweise positiven Licht dar – mit einer leichten Verschlechterung der Situation für Deutschland und die Schweiz (Hanitzsch und Mellado 2011; Hanitzsch, Ramaprasad et al. 2019). Der *Media Pluralism Monitor* stellt konkret für Deutschland im Jahr 2017 nur ein geringes Maß an politischer Einflussnahme fest (Steindl und Hanitzsch 2018). Entwarnung bedeutet diese Diagnose jedoch nicht. Erinnert wird in diesem Zusammenhang oft an die Absetzung des ZDF-Chefredakteurs

---

<sup>2</sup><http://www.niemanlab.org/collection/predictions-2019/>

Nikolaus Brender im Jahr 2009, die dem Vernehmen nach vom damaligen hessischen CDU-Ministerpräsidenten Roland Koch betrieben wurde. In einem Kommentar für *Spiegel Online* warf Markus Brauck (2009) dem ZDF damals „Zustände wie im italienischen Staatsfernsehen“ vor und titelte „Deutschland ist jetzt Berlusconi-Land“. Eine solche Diagnose erscheint vor dem Hintergrund des Gesamtzustandes des deutschen Mediensystems allerdings doch etwas überzogen.

In Österreich stellt sich die Situation durchaus prekärer dar, da die enge Bindung einzelner Medien an Politiker und politische Parteien hier durchaus eine lange Tradition hat (Seethaler und Melischek 2015). Im ORF ist die Gefahr der Einflussnahme durch politische Kräfte denn auch strukturell verankert: 15 der 35 Mitglieder des ORF-Stiftungsrates werden von der Regierung nominiert. Überdies ist die Vergabe von Werbeaufträgen an einige wenige Medien durch staatliche Stellen fragwürdig, und die Bestellung und Abberufung von Chefredakteuren folgt in Österreich kaum internationalen Standards (Seethaler 2018; Seethaler et al. 2018). In der Schweiz hat vor allem der Kauf von Gratiszeitungen durch den SVP-Rechtspolitiker Christoph Blocher Anlass zu Diskussionen gegeben. Das Zeitungshaus der Blocher-Beteiligungsfirma Robinvest und deren Tochter Swiss Regiomedia geben 31 Lokalzeitungen in mehr als sechs Kantonen heraus. In einer Analyse der *Winterthurer Zeitung*, eine der wichtigsten Blätter des Verlagshauses, kommt der Verein für Medienvielfalt (2019) zu dem Schluss, dass die früher zwar bürgerliche aber dennoch unpolitisch orientierte Zeitung inzwischen stark durch die nationalkonservative SVP geprägt sei.

Spürbar sind auch die ökonomischen Einflüsse auf Journalismus. Hier ist vor allem das traditionelle Geschäftsmodell des Journalismus zu nennen, das durch Aufschwund und einem zum Teil dramatischen Rückgang der Anzeigenlöse unter Druck geraten ist (Meckel et al. 2012; Meier 2009; Novy 2013; Röper 2012). Die veränderte Mediennutzung hat ebenfalls ihre Spuren hinterlassen: Während die Reichweite der Tageszeitungen in Deutschland unter den über 60 Jahre alten Menschen noch bei knapp 80 % liegt, verliert das Medium anhaltend junge Leser (BDZV 2012; Meier 2009). Jüngere Lesergenerationen steigen auf mobile Angebote um, die nach wie vor günstig bzw. gratis verfügbar sind. Bei genauerer Betrachtung wird allerdings deutlich, dass es sich bei den aktuellen Entwicklungen tatsächlich eher um eine Tageszeitungsfinanzierungskrise handelt (Jarren 2012). Tageszeitungen verlieren auf dem Werbemarkt kontinuierlich Marktanteile; Anzeigen wandern zunehmend ins Netz (BDZV 2012; Heffler und Höhe 2016).

Medienunternehmen sehen sich mithin der Herausforderung gegenüber, sinkende Einnahmen in traditionellen Märkten durch neue Geschäftsmodelle im

Internet zu kompensieren – was sich erkennbar als schwierig erweist (Brandstetter und Schmalhofer 2014; Hölig und Hasebrink 2016; Nielsen 2016). Gleichzeitig treten neue Anbieter auf den Markt und verstärken die Konkurrenz für traditionelle Medienhäuser, etwa durch günstige oder gar kostenlose Nachrichteportale im Internet (Jarren 2015; Meckel et al. 2012; Novy 2013). Insgesamt hat die digitale Revolution die ökonomischen Rahmenbedingungen von Journalismus radikal umgestaltet, überwiegend zum Nachteil von kostenintensivem Qualitätsjournalismus, wie Chris Peters (2019, S. 76) pointiert feststellt: „The problem is that while many still love the idea of journalism, not as many want to pay for it“.

Diesen ökonomischen Herausforderungen begegnen Medienunternehmen habituell mit Umstrukturierungen (wie die Einführung integrierter Newsrooms sowie crossmedialer Produktions- und Vertriebsweisen) und Einsparungen im Ressourceneinsatz, wodurch sich die Arbeitsbedingungen in den Redaktionen weiter verschlechtern (Beck et al. 2010; Blöbaum 2008; Fürst et al. 2017). Als Konsequenz der fortschreitenden Konzentrationsprozesse wird die Angebotsvielfalt als notwendige Voraussetzung für einen demokratischen Diskurs in einer pluralen Gesellschaft gefährdet (Erdal 2009; Meier 2006). Dies zeigt sich insbesondere am Beispiel Österreichs, wo die vier größten crossmedial agierenden Unternehmen mittlerweile zwei Drittel des Marktes bedienen (Seethaler 2018) und die Medienpolitik nicht imstande ist, eine angemessene Antwort auf Vielfalts- und Qualitätsverluste zu geben (Trappel 2019). In der Schweiz kontrollieren die Verlage Tamedia, Ringier und die NZZ rund 80 % des Printmarktes. Aus Kostensenkungsgründen schließen sich hier immer mehr Zeitungen zusammen; es entstehen Zentralredaktionen, die zahlreiche Blätter mit den gleichen Inhalten beliefern. Während Verlagschefs betonen, dass dieses Modell letztlich einen Qualitätsgewinn darstelle, hat das Forschungsinstitut Öffentlichkeit und Gesellschaft der Universität Zürich in seinem Jahrbuch *Qualität der Medien* zeigen können, dass besonders bei meinungsbetonten Formaten wie Kommentaren und Leitartikeln der Vielfaltsverlust augenfällig ist (fög 2018).

## **Journalistisches Arbeitsumfeld und Anstellungsbedingungen**

Als Konsequenz dieser Entwicklungen hat sich auch das journalistische Arbeitsumfeld nachhaltig verändert. Medienunternehmen sparen beim Personal, streichen feste Stellen und setzen vermehrt auf freie Journalisten, Pauschalisten und Leihredakteure. In der Folge sind im journalistischen Arbeitsmarkt zunehmend prekäre Anstellungsbedingungen vorzufinden (Beck et al. 2010; DJV 2009;

Schnedler 2013). Durch die oft sehr verschiedenen Anstellungsbedingungen entsteht in vielen Redaktionen zudem ein eigentümliches Geflecht aus Journalisten, die zwar unter demselben Dach tätig sind, allerdings zu ganz unterschiedlichen Bedingungen (Fromm et al. 2015; Schade 2016). Weil immer mehr Festangestellte freigesetzt werden und freiberuflich weiterarbeiten, geht die Vergütung journalistischer Arbeit effektiv zurück (Beck et al. 2010; DJV 2009, 2014a).

Die Zahl der arbeitslosen Journalisten liegt in Deutschland nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit (2016) bei etwa 4800. Für das Jahr 2000 nannte der Deutsche Journalisten-Verband noch eine entsprechende Zahl von etwa 700 (Kaiser o.D.). Das Schweizer Bundesamt für Statistik weist für Januar 2014 knapp 1200 arbeitslose Personen im Sektor „Medienschaffende und verwandte Berufe“ aus (Staatssekretariat für Wirtschaft SECO 2014). Im Nachbarland Österreich schließlich bedingte die Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008 laut dem Arbeitsmarktservice AMS ebenfalls einen Anstieg der Arbeitslosenzahlen im österreichischen Journalismus – und zwar von 410 auf 641 Personen (Lachmayr und Dornmayr 2015).

Durch die Auslagerung redaktioneller Tätigkeiten auf freie Journalisten, Pauschalisten und Zulieferer wird der Entgrenzung des Journalismus zu anderen Bereichen weiter Vortrieb geleistet. Denn für viele Journalisten ist es angesichts der prekären wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen sie zu arbeiten gezwungen sind, zur Notwendigkeit geworden, Tätigkeiten in der PR und Öffentlichkeitsarbeit anzunehmen (Sadrozinski 2013). Nach einer vom Deutschen Journalisten-Verband durchgeführten Untersuchung haben etwa knapp 36 % der befragten Freiberufler angegeben, zusätzliches Geld in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zu verdienen (DJV 2014b). Auch Scheinselbstständigkeit im Journalismus wird in der Forschungsliteratur zunehmend thematisiert (Fromm et al. 2015; Meyen und Springer 2009; Schade 2016).

Die Verschlechterung journalistischer Arbeitsbedingungen hat letztlich auch das Europäische Parlament auf den Plan gerufen. Die im Jahr 2013 von dem Gremium verabschiedete *Charta Normensetzung für die Freiheit der Medien in der EU* weist mit aller Dringlichkeit darauf hin, dass eine steigende Zahl von Journalisten „unter prekären Bedingungen beschäftigt wird und es ihnen an den sozialen Sicherheiten mangelt, die auf dem normalen Arbeitsmarkt üblich sind“ (Europäisches Parlament 2013). Es überrascht daher wenig, dass Journalisten ihre berufliche Zukunft oft düster sehen. In einer Umfrage unter knapp 1700 Journalisten in Deutschland haben 54 % der Befragten angegeben, sie würden ihre Situation als „sehr“ oder „eher schwierig“ bewerten (Marketagent 2010). In der gleichen Studie befanden 55 % der Journalisten ihre Arbeitsbedingungen für „weniger“ oder

„überhaupt nicht gut“. Und über zwei Drittel der Befragten waren der Meinung, dass zahlreiche Tageszeitungen im Jahr 2020 bereits nicht mehr erscheinen würden.

Im englischsprachigen Raum hat sich die Hoffnung breitgemacht, die Herausbildung einer neuen Generation von „unternehmerischen Journalisten“ („entrepreneurial journalists“) könnte eine geeignete Antwort auf die Veränderung der journalistischen Anstellungsbedingungen sein (Singer 2018). Diese Idee stellt die wirtschaftliche Eigenverantwortung des einzelnen Journalisten in den Vordergrund, geleitet von ökonomischer Unabhängigkeit und gelebt durch Praktiken der Selbstvermarktung (Cohen 2015). Aus einer kritischen Perspektive stellt sich die Vision des „entrepreneurial journalism“ allerdings eher als neoliberaler Ansatz dar, der versucht, die Verlagerung des unternehmerischen Risikos auf die Schultern der einzelnen Arbeitnehmer in ein positives Licht zu stellen.

## **Zusammensetzung des Berufsstandes**

Aufgrund der veränderten ökonomischen und technologischen Rahmenbedingungen ist davon auszugehen, dass sich auch die Anforderungsprofile an junge Journalisten und die Qualifikationserfordernisse für einen erfolgreichen Berufseintritt den neuen Realitäten angepasst haben. Journalisten produzieren zunehmend crossmedial, was sowohl für die Inhalte als auch für die Verbreitungsplattformen und -technologien gilt. Zudem beziehen Medienunternehmen bzw. deren Produkte in sozialen Netzwerken wie Facebook oder Twitter verstärkt Position, um das eigene Publikum zu beobachten und mit diesem zu interagieren (Heise et al. 2014; Machill et al. 2014; Wladarsch 2014), was u. a. zur Herausbildung neuer Berufsfelder wie dem Social-Media-Redakteur führt (Primbs 2016). Der Umbau redaktioneller Strukturen geht darüber hinaus mit einer schleichenden Erosion der im deutschsprachigen Journalismus klassisch stark ausgeprägten Ressortbindung einher. Der Deutsche Journalisten-Verband rät Berufsanfängern daher, nicht mehr nur auf eine Spezialisierung in bestimmten Wissensgebieten zu setzen, sondern gleichzeitig Flexibilität durch „breit gefächerte Fachkenntnis in den journalistischen Arbeitsbereichen und neuen Medientechniken“ mitzubringen (Kaiser o. D.).

All dies, so könnte man vermuten, macht Journalismus attraktiv vor allem für medienaffine und technikversierte junge Menschen, für die der Umgang mit sich stetig verändernden Medientechnologien quasi zur „natürlichen“ Umwelt gehört. Durch die fortwährende Kontraktion des Marktes und Schrumpfung des Berufsstandes sind in den vergangenen Jahren allerdings weniger junge Menschen in

journalistische Tätigkeiten gegangen, was zu einer schleichenden „Alterung“ der Berufsgruppe geführt hat. In Deutschland, Österreich und der Schweiz hat das Durchschnittsalter von Journalisten kontinuierlich zugenommen (Bonfadelli et al. 2011; Kaltenbrunner et al. 2007; Weischenberg et al. 2006b). Die Zahl der Journalisten mit akademischen Abschlüssen ist in allen drei Ländern ebenfalls angestiegen.

Gleichzeitig hat sich die Situation für Frauen im Journalismus nur schleppend verbessert. Die letzten großen Journalistenbefragungen waren für Deutschland auf einen Anteil von 37 % Journalistinnen gekommen, in der Schweiz lag der Wert mit 35 % geringfügig darunter (Bonfadelli et al. 2011; Weischenberg et al. 2006b). Für Österreich hingegen hatten Kaltenbrunner et al. (2007) mit 42 % einen deutlich höheren Prozentsatz an weiblichen Journalisten ermittelt. Dabei ist auch der Anteil von Journalistinnen in leitenden Funktionen leicht gewachsen. Trotzdem sind Frauen in redaktionellen Führungsetagen immer noch eklatant unterrepräsentiert (Kaltenbrunner 2007; Keel 2011; Weischenberg et al. 2006b). In Österreich verfügt nur der ORF über einen Gender Mainstreaming Plan; doch auch dieser änderte nichts daran, dass die Frauenquote im Stiftungsrat nur knapp über 20 % liegt. In den Aufsichtsräten privater Rundfunkanstalten wird nicht einmal die Zehn-Prozent-Marke überschritten (Seethaler et al. 2018).

Geschlechterbedingte Ungleichheiten in der Bezahlung von Journalisten sind in jüngerer Zeit stärker in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geraten. Dabei ist schon länger bekannt, dass Journalistinnen für die gleichen Tätigkeiten häufig schlechter bezahlt werden als ihre männlichen Kollegen (Weischenberg et al. 2006b). Die öffentliche Debatte hat jedoch in Deutschland Fahrt aufgenommen, als bekannt wurde, dass Birte Meier, die beim ZDF für das Politikmagazin *Frontal 21* arbeitet, ihren Arbeitgeber wegen ungleicher Bezahlung verklagt hatte. Die Klage, die im Februar 2019 in zweiter Instanz vom Landesarbeitsgericht Berlin-Brandenburg abgewiesen wurde, wird demnächst vermutlich vor dem Bundesarbeitsgericht landen (Mayer 2019). Auch in der Schweiz flackert die Genderdebatte im Journalismus immer wieder auf. So lancierte etwa das Netzwerk Medienfrauen Schweiz 2017 eine breite Diskussion darüber, warum sich Medienhäuser über ihre eigene Frauenförderung ausschweigen.

## **Berufliches Rollenverständnis und professionelle Identität**

Die veränderten Rahmenbedingungen – und hier insbesondere die technologischen und gesellschaftlichen Kontexte – haben sich dabei auch auf das berufliche Rollenverständnis und die professionelle Identität von Journalisten